



**University of
Zurich** ^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1985

Denkmalpflege und Tourismus

Jäggi, Carola ; Meier, Hans-Rudolf

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-258038>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Jäggi, Carola; Meier, Hans-Rudolf (1985). Denkmalpflege und Tourismus. *Unsere Kunstdenkmäler*, (36):367-368.

*Kulturelle Vielfalt und nationale Identität –
Das Nationale Forschungsprogramm 21
[NFP 21]*

Am 17. Juni 1985 hat der Bundesrat den Ausführungsplan des Nationalen Forschungsprogramms 21 mit dem Titel «Kulturelle Vielfalt und nationale Identität» genehmigt. Das von der Abteilung IV des Nationalfonds betreute Programm steht unter der Leitung des Basler Historikers, PD Dr. Georg Kreis. Zwei Hauptziele nennt der Ausführungsplan im französischen Originaltext:

- «Acquérir des connaissances solides sur la genèse, les éléments et les effets de notre identité nationale dans le pluralisme culturel.
- Etablir des bases sûres en vue d'enrichir notre identité nationale tout en sauvegardant notre diversité culturelle, ceci dans les domaines qui requièrent régulièrement des décisions importantes.»

Eingebeschluss für die Projektskizzen ist der 19. Oktober 1985. Projektskizzen und Forschungsgesuche sind zu richten an:

*Schweizerischer Nationalfonds, Abteilung IV/
NFP 21, Wildhainweg 20, Postfach 2338, 3001 Bern.
GWV*

Denkmalpflege und Tourismus

Unter diesem Motto fand vom 1. bis 4. April 1985 in Basel der Zweite Internationale Kongress für Denkmalschutz und Stadtplanung, organisiert von der Stiftung Heritage Trust (London) in Zusammenarbeit mit anderen interessierten Verbänden und Instituten, statt. Dass sich im Zusammenhang mit dem Tourismus weltweit denkmalpflegerische Probleme ergeben, wurde nicht nur daran ersichtlich, dass die etwa 300 Kongressteilnehmer aus 37 Ländern aller Kontinente kamen, sondern auch an den diskutierten Fallstudien, die geographisch von Antigua-Guatemala über Lamu (Kenia) bis Singapur, und zeitlich von der Bronzezeit (Stonehenge) bis zu den kriegszerstörten Städten Deutschlands reichten.

Zu Beginn des Kongresses nahm der ehemalige Premierminister Australiens, Gough Whitlam, zur gegenwärtigen, vor allem von amerikanischer Seite geschürten UNESCO-Kritik Stellung und betonte, dass nur eine weltweite Organisation die vielfältigen Aufgaben in Zusammenhang mit der Erhaltung von Kulturgütern auf der ganzen Welt garantieren könne. In den drei folgenden Einführungsreferaten kamen Vertreter des «sozialen», «kulturellen» oder «sanften» Tourismus zu Wort. Dabei betonte Arthur Haulot, Präsident des ICOMOS-Komitees für Kultur und Tourismus, die

enorme soziale, kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung des Tourismus. War der Tourismus vor Jahrzehnten eine «Schule der Freiheit und des Individualismus», so sei er heute ein weltweites Massenphänomen: Jährlich reisen etwa 1 Milliarde Menschen aus touristischen Gründen, 200 Millionen von ihnen ins Ausland. Erst durch den Tourismus seien die weltweiten Rettungsaktionen der UNESCO (Nubien, Venedig, Akropolis) möglich geworden, denn erst so seien diese Monumente ins Bewusstsein der Weltbevölkerung gerückt. Um nun Massenüberflutungen und «kulturelle Verschmutzung von Besuchern und Besuchten» zu vermeiden, seien die für den Fremdenverkehr zuständigen Behörden zu stärken, die nicht nur Promotion betreiben sollten, sondern tatsächlich verantwortlich und handlungsfähig sein müssten. Otto Carlsson (Deutscher Heimatbund) führte aus, dass in der BRD 20% der Touristen Bildungs- und Kulturreisende seien, dass aber Denkmalschutz und Tourismus verschiedene Zielrichtungen hätten: Während der Denkmalschutz statisch sei, sei der Tourismus dynamisch, er ge- und verbräuche die Denkmäler. Der Denkmalpfleger stehe dabei der Tourismusindustrie gegenüber wie David Goliath. Trotzdem sah Carlsson die Lösung in einem «Code of Contact» im Interesse von Besucher und Denkmal. Tourismus und Denkmalpflege sollten gemeinsam das Angebot diversifizieren, um die Besucher auf mehr Denkmäler zu verteilen. Ausserdem sollte die Tourismusindustrie stärker finanziell an der Erhaltung von Kulturgütern beteiligt werden.

Die meiste Zeit des Kongresses gehörte dann den praktischen Denkmalpflegern. Aufgeteilt in die drei Sektionen «Baudenkmalpflege», «Städtebau und Denkmalpflege» und «Archäologie und Denkmalpflege» wurden jeweils vier Fallstudien präsentiert und anschliessend in Gruppen diskutiert und mit Kurzreferaten ergänzt. Obwohl die Vorträge und Diskussionen viele höchst interessante Einzelheiten boten, kann hier nur ein zusammenfassender Überblick über die Probleme geboten werden. (Die Kongressakten mit allen Fallstudien werden vom Heritage Trust, 86 Vincent Square, London SW P 2PG, publiziert.)

Prof. Dogan Kuban (Istanbul) zeigte in seinem Referat die beiden Pole des Tourismus als Wirtschaftsfaktor und Gefahr auf. Die Denkmalpflege fordert Mittel, die unter anderem der Tourismus liefert. So betonten vor allem die Vertreter aus «Entwicklungsländern» immer wieder, dass sie auf Einnahmen aus dem Fremdenverkehr angewiesen seien, um überhaupt denkmalpflegerisch wirken zu können. Prof. Kuban präsentierte dann auch einige gelungene Umnutzungen für touristische Zwecke unter weitgehender Erhaltung der historischen Substanz, z.B. die Karawanserei in

Edirne, die mit geringen Mitteln in ein Hotel umgewandelt wurde. Andererseits führte er die Stadt Side vor, die mitsamt ihren antiken Ruinen innert zwei Jahrzehnten vom Tourismus völlig zerstört worden ist. Selbst weltbekannten Stätten droht ähnliches; so war in einer Diskussion zu vernehmen, dass sich der Disneylandkonzern bei der Türkischen Regierung erkundigt hat, ob er die Verwaltung und Nutzung von Ephesos übernehmen könne... Kuban betonte, dass der Tourismus an sich die traditionellen Strukturen zerstöre und der Profitfaktor gegen die Prinzipien der Denkmalpflege stehe. Die Herausforderung des Kulturtourismus lasse aber keine idealistische Strategie der Denkmalpflege zu, denn heute stelle sich die Alternative: Entweder vollständige Zerstörung oder Kompromiss nach dem Prinzip der kleinstmöglichen Intervention in die historische Substanz.

Dieses Prinzip gab im Zusammenhang mit einem der populärsten Denkmäler der Welt, der Athener Akropolis, zu heftigen Diskussionen Anlass. Manolis Korres von der Bauverwaltung der Akropolis erläuterte die im Gang befindlichen und geplanten Konservierungsmassnahmen auf dem vom Tourismus arg strapazierten Hügel. Umstritten war vor allem der Einsatz von Kopien der erhaltenen Skulpturen und die teilweise Anastylis, die am Parthenon eben begonnen wurde und am Erechtheion kurz vor der Vollendung steht. Interessant war zu beobachten, dass die Fachleute des Deutschen Archäologischen Instituts die Massnahmen geschlossen begrüsst, während die angelsächsischen Delegierten sie fast ebenso einhellig ablehnten. Einstimmig unterstützt wurden dagegen andere vorgesehene Massnahmen wie die Erschliessung peripherer Bereiche und die Reaktivierung der antiken Wege, die unter anderem bewirken, dass der Besucher deutlich längere Anmarschstrecken zurücklegen muss. Ähnliche Massnahmen sind an vielen weiteren Orten geplant, so dass bei allen Verantwortlichen ein Konsens über folgende Schutzmassnahmen vor (und letztlich auch für) Touristen festgestellt werden konnte:

Es soll in Zukunft verhindert werden, dass Busse und Autos direkt zu den Denkmälern heranzufahren können; die Monumente werden dadurch optisch aufgewertet und vor Abgasen und Erschütterungen geschützt. Der Besucher, der sich zu Fuss aus einer gewissen Distanz den Denkmälern nähert, kann sich besser auf sie ein-

stellen und wird sich bewusst, dass diese Stätten nicht von und für die hektischen Menschen unserer Zeit erbaut wurden. Gleichzeitig müssen den Besuchern bessere Informationsmöglichkeiten geboten werden, die auch vermehrt individuell benutzt werden können (z. B. Tonbandführungen oder Schriften wie die *Schweizerischen Kunstführer*), um den lärmenden und hetzenden Führer abzulösen und um das Bewachungspersonal wieder für seine eigentliche Aufgabe freizusetzen. Diese und weitere Massnahmen zeigen, dass Umwelt- und Denkmalschutz Hand in Hand gehen müssen. Schliesslich waren sich alle Teilnehmer einig, dass sich die Fremdenverkehrsindustrie massiv an denkmalpflegerischen Massnahmen beteiligen muss, da sie von den Kulturdenkmälern ganz enorm profitiert. Mit all diesen Massnahmen hängt natürlich auch die quantitative Kontrolle und – wenn erforderlich – Eindämmung des Touristenstroms zusammen.

Ein, wie es uns scheint, zentrales Problem blieb allerdings undiskutiert, auch wenn es bei fast allen Fallstudien kurz durchschimmerte: das der Veränderung der Sozialstruktur durch denkmalpflegerische Massnahmen. Sei es in Split oder in den mittelalterlichen Teilen von Damaskus, in Sansibar oder in der Athener Plaka, oder sei es in unseren «sanierten» Stadtzentren; vielerorts werden gerade durch die Massnahmen zur Erhaltung (oder Umnutzung) historischer Bausubstanz die traditionellen Bewohner dieser Stätten vertrieben. Während das in den Ländern der Dritten Welt zum Teil durch Zwangsmassnahmen (Umsiedlungen) geschieht, sind die Mechanismen hier in Europa sanfter, wenn auch nicht weniger wirkungsvoll: Die Investitionen in denkmalpflegerische Massnahmen müssen Gewinn bringen, die gestiegenen Mieten rufen nach zahlungskräftigeren Bewohnern, wenn die Räume nicht gar als Hotels, Museen oder Büros genutzt werden. Ob mit der damit zusammenhängenden Entvölkerung der Innenstädte und der ungehemmten Verlagerung städtebaulicher und architektonischer Scheusslichkeiten in die Peripherie der Erhaltung historischer Substanz gedient ist, ist fraglich und wäre einer breiten Diskussion würdig. Vielleicht bietet der 3. Kongress 1987, der unter dem Motto «Stadtplanung und Denkmalschutz» steht, ein Forum dafür? Zu hoffen bleibt auch, dass dann die Schweizer Beteiligung etwas grösser sein wird...

Carola Jäggi

Hans-Rudolf Meier